



## **19.04.2019, Karfreitag**

### **Réka Juhász**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Karfreitag – Leid, Spott, Schmerz und Klage stehen im Mittelpunkt des Karfreitagsgeschehens. Wirklichkeiten, die wir auch aus eigener Erfahrung kennen. Nicht nur als einzelne Menschen erfahren wir am eigenen Leibe die schmerzhaft Vergänglichkeit menschlichen Lebens und kämpfen dagegen, sondern auch als Gemeinschaft, als Kirche wurde uns Spott zuteil von Anfang der Kirchengeschichte an. Wie in den letzten Monaten die Debatte und der Skandal um unseren Feiertag herum uns diesen Spott auch hat spüren lassen.

Spott ist, wenn uns persönlich betreffende Inhalte, Sachverhalte für nichtig, lächerlich, für Bagatellen erklärt werden. Es trifft, es schmerzt.... Wir werden belächelt für unseren Glauben, für unsere Hingabe für die Kirche, für die Gemeinde, für eine Sache, die für Außenstehende unverständlich ist. Nicht zu sprechen über unsere Zukunftshoffnungen und über unseren Glaube an einen sich opfernden Gott...

Doch das ist keine neue Erscheinung: schon die erste Darstellung Jesu aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. war eine Spottzeichnung. Man hat sie bei Ausgrabungen in Rom entdeckt: Eine Gestalt am Kreuz mit Eselskopf. Darunter steht in griechischen Großbuchstaben: Alexamenos betet zu seinem Gott. Im Klartext: Der muss schon ein Esel sein, wer einen Menschen am Kreuz anbetet!

Liebe Gemeinde!

Wir hören dennoch einen alten Text.

Worte des Propheten Jesaja. Das Lied vom leidenden Gottesknecht.

Wer hat geglaubt, was uns verkündet wurde; und der Arm des HERRN, über wem ist er offenbar geworden

Und wie ein Säugling wuchs er auf vor ihm und wie eine Wurzel aus dürrer Land. Er hatte keine Gestalt und keine Pracht, dass wir ihn angesehen hätten, und sein Aussehen war nicht so, dass er uns gefallen hätte.

Verachtet war er und von Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut

und wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, ein Verachteter, und wir haben ihn nicht geachtet. Doch unsere Krankheiten, er hat sie getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich genommen. Wir aber hielten ihn für einen Gezeichneten, für einen von Gott Geschlagenen und Gedemütigten.

Durchbohrt aber wurde er unseres Vergehens wegen, unserer Verschuldungen wegen wurde er zerschlagen, auf ihm lag die Strafe, die unserem Frieden diente, und durch seine Wunden haben wir Heilung erfahren.

Wie Schafe irrten wir alle umher, ein jeder von uns wandte sich seinem eigenen Weg zu, der HERR aber liess ihn unser aller Schuld treffen.

Er wurde bedrängt, und er ist gedemütigt worden, seinen Mund aber hat er nicht aufgetan wie ein Lamm, das zur Schlachtung gebracht wird, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt. Und seinen Mund hat er nicht aufgetan.

Aus Drangsal und Gericht wurde er herausgenommen, doch sein Geschick - wen kümmert es? Denn aus dem Land der Lebenden wurde er herausgeschnitten, der Schuld meines Volks wegen hat es ihn getroffen.

Und bei Frevlern gab man ihm sein Grab und bei Reichen, als er starb, obwohl er keine Gewalttat verübt hatte und kein Trug in seinem Mund war.

Dem HERRN aber gefiel es, ihn mit Krankheit zu schlagen. Wenn du ihn zur Tilgung der Schuld einsetzt, wird er Nachkommen sehen, wird er lange leben, und die Sache des HERRN wird Erfolg haben durch ihn.

Der Mühsal seines Lebens wegen wird er sich satt sehen, durch seine Erkenntnis wird er, der Gerechte, mein Diener, den Vielen Gerechtigkeit verschaffen, und ihre Verschuldungen, er wird sie auf sich nehmen.

Darum werde ich ihm Anteil geben bei den Vielen, und mit Starken wird er Beute teilen dafür, dass er sein Leben dem Tod hingegeben hat und sich den Übeltätern zurechnen liess. Er hat die Sünde vieler getragen, und für die Übeltäter trat er ein.

Jesaja 53,1-12

In unserem heutigen Predigttext beginnt Jesaja sein Lied vom leidenden Gottesknecht mit einer Frage: Wer glaubt dem, was uns verkündet wurde...?

Jesaja erzählt vom Leiden eines einzelnen Menschen - und von den anderen, die zuerst froh sind, nicht selbst betroffen zu sein.

Wie schnell beurteilen wir Menschen nach ihrem Aussehen?

Kleidung, Alter, gute Leistungen – einer ist vielleicht ein bisschen anders und all das kann ausreichen. Warum eine oder einer zum Mobbingopfer wird und andere nicht, kann man nicht mal genau sagen, irgendwas passt halt den anderen nicht und schon nehmen die Dinge ihren Lauf.

Das Bild eines leidenden Menschen stellt der Prophet Jesaja vor Augen. Und durch ihn – durch ihn entlarvt Gott den Lauf der Welt: die Opfer werden nach und nach immer mehr aus der Gemein-

schaft ausgeschlossen und irgendwann verstummen sie dann, die Mobbingopfer.

Wie das Lamm auf dem Weg zur Schlachtbank... was sollen sie auch tun? Aus ihrer Situation herauszukommen reichen ihre eigene Kräfte nicht mehr. Ihre Situation wird dadurch noch dramatischer, sogar auch die Schuld wird ihnen gegeben. Wie leicht werden Anschuldigungen im Büro und im Klassenzimmer mit einem einfachen Satz auf die Opfer geschoben: „die/der hat mich provoziert oder sie/er ist immer so komisch.“

Genauso passiert es auch mit dem Gottesknecht. Im Auge des Volkes ist er allein für sein Leiden verantwortlich und er hat es doch verdient, dass es ihm so schlecht geht. Am Ende glauben sogar die Opfer selbst, dass sie schuld an ihrer Situation sind.

Karfreitag... Das ist ein Tag des Leidens.

Und es kommt einem in den Sinn, wie schön das Leben sein könnte, gäbe es kein Leid auf dieser Erde. Kein Leid, keine Missachtung und keine Rechthaberei, keinen Hass auf andere und keinen Neid auf den, der etwas mehr hat. Kein Leid mehr auf dieser Erde, oder wenigstens kein Leid mehr, das Menschen einander antun.

Dazu fällt mir die Schlussrede des „Großen Diktators“ mit Charlie Chaplin in der Hauptrolle ein. Eine große Satire auf Adolf Hitler und die Nationalsozialisten. Chaplin legt Hitler Unerhörtes in den Mund: „Es tut mir Leid, aber ich möchte nun mal kein Herrscher der Welt sein, denn das liegt mir nicht. Ich möchte weder herrschen noch irgendwen erobern, sondern jedem Menschen helfen, wo immer ich kann; den Juden, den Heiden, den Farbigen, den Weißen. Jeder Mensch sollte dem anderen helfen, nur so verbessern wir die Welt. Wir sollten am Glück des anderen teilhaben und nicht einander verabscheuen. Hass und Verachtung bringen uns niemals näher. Auf dieser Welt ist Platz genug für jeden, und Mutter Erde ist reich genug, um jeden von uns satt zu machen. Das Leben kann ja so erfreulich und wunderbar sein, wir müssen es nur wieder zu leben lernen!“

Beinahe fast 80 Jahre alt sind Chaplins Worte. Und immer noch erschreckend aktuell. Denn die Sehnsucht nach einem gütigen Miteinander ist in dieser Zeit sehr groß. Wir leben und bangen und trauern von einer Erschütterung zur nächsten.

Wenn Menschen aus dem Leben gerissen werden, deren einzige Schuld in den Augen von Terroristen und fundamentalistischen oder kranken Einzeltätern darin besteht, dass sie einen anderen Glauben, eine andere Lebensführung, eine andere sexuelle Orientierung haben oder einfach nur glücklicher sind als ihre Mörder.

Das und all der Schmerz über sinnloses Leiden sei Gott geklagt.

Am Karfreitag. Dem Tag der Klage.

An diesem Tag will ich Worte hören, die mir zeigen, dass ich nicht vom Tod gefangen bin. Worte, die über meine Klage hinausweisen, aus ihr herausführen.

Aber eben deswegen ist dieser Tag auch ein Tag des Lebens.

Des Lebens – weil Gott keineswegs nur auf der Seite derer ist, die Glück haben; er ist auch bei denen, die am Unglück schwer tragen. Die das Lachen der Anderen hören und selber dulden müssen.

Karfreitag... Ein Tag, der menschliches Leiden zeigt, aber auch menschliche Stärke. Immer wieder gibt es Menschen, vor deren Optimismus und Stärke wir verstummen. Die leben mit dem Krebs im Körper und können trotzdem anderen Trost geben. Die leben mit Verletzungen der eigenen Seele und sind anderen eine Stütze.

Karfreitag... Ein Tag, der menschliches Leiden zeigt, aber auch menschliche Stärke.

Auch Jesus tröstet ja noch vom Kreuz herab: „Mutter, das ist jetzt dein Sohn. Johannes, das ist jetzt deine Mutter“. (Joh 19,26)

Karfreitag... Erst nach Ostern hatten die Freunde und Freundinnen Jesu den Mut, das Leid anzusehen und nach dem Sinn zu fragen:

Der Freund am Kreuz, elend erstickt, von den Soldaten verhöhnt, schreiend nach Hilfe, nach Liebe, nach Gott. ein Mensch und in ihm hat Gott unser Leid getragen.

Schwer zu verstehen! Klingt wie ein Spott.

Doch wir sehen, wie dieser Mann am Kreuz seine Seele mit der unseren verbindet, wie er unsere Unfähigkeiten und Klagen zu den seinen macht, denn er ist für uns gestorben.

Amen